№ 42.

Sonnabend, am 8. April 1837.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Abschiedsrede

gesprochen von Demoiselle Weißbach
beim Schluß der Bühne
den 8. April 1837.

Verhallt ist nun das Wunderreich der Töne,
Verschwinden wird der Bühne lichter Glanz,
Es hüllt in Trauer sich die liebliche Kamöne
Es welkt der Winterfreuden schöner Kranz,
Und von den vielen wechselnden Gestalten,
Die noch der jüngste Augenblick gezeigt,
Steh' ich allein, das Haupt gebeugt, —
Ergriffen von der Trennung Mißgeschick
Und traure an Apollo's heilger Stätte,
Die ich so gern noch oft geweihet hätte,
Daß ewig wandelbar das schönste Glück! —

Der Vorhang stieg empor zum Letztenmal
Und sinkt er rauschend vor mir nieder,
So tönt nicht mehr der Rede heerer Schall,
So schweigt Musik, es schweigen Lieder,
Ein nächtlich Dunkel herrscht hier dann,
Es sinkt der bunte Glanz von diesen Wänden,
Bleich wie Gerippe starren sie uns an
Zu zeugen wie die Freuden enden,
Und einsam wird es, wüst und leer
In diesen jetzt so lichten Räumen,
Selbst Samiel's Dämonen Heer
Möcht dann hier länger nicht mehr säumen. —

Oft saht Ihr hier den Kampf des Guten,
Wie mit dem Bösen es so mächtig rang,
Ihr sorgtet oft: es würde müssen bluten,
Oft tönte Siegesruf, oft Grabgeläute Klang;
Heut' siegt das böseste Prinzip im Leben, —

Es siegt die Zeit mit ihrem Zauberstab.
Wir müssen uns der Mächtigen ergeben
Und manche Freuden sinken in das Grab.
Dumpf tönte oft der bangen Stunde Schlag,
Oft heißt sie heitre Freuden meiden;
Heut' tönt sie bänger, schrecklicher, denn Ach!
Ihr ernst Gebot, heischt — von Euch scheiden!

Euch blühet freilich eine schönre Zeit,
Der Frühling bringt Euch seine Blüthen,
Die herrliche Natur Euch andre Freuden beut,
Sie wird Euch Alles tausendfach vergüten,
Wenn Ihr verliert, was in den trüben Stunden
Des Winters, in Thaliens Tempelraum
Ihr durch der Künste Hochgenuß empfunden,
Denn gegen die Natur — ist Kunst ein Traum! —
Es muß vor heiterm Frühlings Sonnenstrahl
Das düstre Lampenlicht wohl fliehen,
Ihr schwelget künftig gar beim Göttermahl,
Ihr werdet jubelnd in das Freie ziehen,
Zum Carlsberg hin, und nach Olivas Höhen
Und an den blauen Meeresstrand'
Dort werdet Ihr viel schönre Bilder sehen
Als auf der Leinwand durch des Künstlers Hand.
Bei welcher Stadt in Deutschlands weiten Gauen
Kann Danzigs Panorama man wohl schauen?

Doch wir — wir müssen unsern Stab jetzt weiter setzen,
Es treibet uns das herbe Schicksal fort,
Wir können uns nicht mehr an Euren Beifall letzen,
Wir scheiden trauernd jetzt von Eurem Ort,
Wir folgen des Verhängniß' trüben Walten,
(Gott weiß allein ob es zum Besten führt,)
Doch nimmer wird das Dankgefühl erkalten,
Das heut' so lebhaft unsre Herzen rührt.
Der Dank für jenen Schutz den Ihr verliehen;
Der Musen ernst und heiterm Chor;
(Die Nachsicht, oft gespendet dem Bemühen
Des Schwachen, leuchtete so schön hervor)
Für jenen Beifall, der dies Haus erfüllet,
Zu oft, oft unverdient vielleicht getönt;
Er ist es der des Mimen Sehnen stillet,
Er ist es, der sein Leben stets verschönt.
Und wenn das Schicksal uns zerstreuet
Nach Nord, nach Süd, nach West und Ost,
Wo sich das ferne Weltmeer bläuet
Und wo der Sturm des Adlers Horst umtos't;
So werden unsre freudigsten Gedanken
Um Danzigs freundlich theurem Bild'
Der süßesten Erinnerung Epheu ranken,
Denn Ihr, Ihr war't so gut, so mild!
Die Zeit — sie drängt, — mir ist das Herz so voll,
Es wallet über! — Lebet wohl! lebt wohl!

Kr.

Wohlthun trägt Zinsen.
(Fortsetzung.)

„Cläry," fragte der Graf mit tiefer Rührung, und reichte ihr die Hand, „darf ich mit Gewißheit Deiner Betheuerung Glauben schenken?"

Cläry legte ihre Hand in die des Grafen, hob die rechte gen Himmel wie zum Schwure und sagte mit Entschlossenheit: Ich betheure es Ihnen im Namen Gottes, des Allmächtigen; nie werde ich dem Grafen es gestehen, daß ich ihn grenzenlos liebe."

„Ich glaube Dir;" sagte der Graf sie umarmend, „und bin ruhig. Gott möge für dieses Opfer Dich belohnen; denn ich muß es von Dir annehmen. Die Verhältnisse des Lebens zwingen mich dazu. Unglücklich könntest Du mich und meine Gemahlin, ja, unglücklich könntest Du auch Georg machen, wenn Du Dein Wort brächest; aber seine Gattin würdest Du doch nicht. Er ist ein zu guter Sohn, als daß er gegen unsern Willen, als daß er mit unserem —"

Der Graf stockte, und sagte nach einer geraumen Weile erst: „Doch — wozu eine Drohung gegen Dich aussprechen, welche Du nicht verdient hast, da Du vielmehr aus eigenem Antriebe die Ueberzeugung aussprachst, die auch ich habe. Noch einmal ich vertraue Deinem Worte und bin ruhig."

Der Graf umarmte Cläry, küßte sie zärtlich, streichelte ihr die Wangen wie man es einem Kinde thut, das man wegen eines ihm weggenommenen Spielzeugs zu trösten suchen will, und verließ darauf das Zimmer. Als sich Cläry allein befand, sank sie auf ein Sopha, verhüllte das Gesicht in seine Kissen und weinte leise vor sich hin; denn, hatte sie gleich gethan wie es nach ihrer Ueberzeugung recht war, und nicht anders es sein konnte, so empfand sie doch einen tiefen Schmerz, welchen diese Entsagung ihr verursachte.

Ein Geräusch schreckte sie plötzlich empor, und als sie aufsah, stand Georg vor ihr. Er wollte noch einen Versuch machen zu erfahren, ob Cläry wirklich keine Liebe für ihn fühle; denn es gab noch immer Augenblicke wo er nicht daran glaubte, daß er sich sogar arg sollte getäuscht haben, als er sich ihrer Gegenliebe versichert hielt. Er überraschte sie also darum in ihrem Zimmer, als er seine Schwester bei der Mutter beschäftigt wußte, und erschreckte Cläry durch seinen Eintritt nicht geringe. »Cläry,« redete er sie an, »ich komme um ein herzliches Wort mit Dir zu reden, und Dich noch einmal auf Dein Gewissen zu fragen, ob Du meine innige Zärtlichkeit zu Dir erwiederst?«

»Graf,« antwortete Cläry mit zwar sehr mühsam errungener, aber doch wiedergewonnener Fassung, »ich habe Sie bis dahin ganz unaussprechlich geachtet. O, gönnen Sie mir die Freude es auch ferner noch zu können.«

»Geachtet?« wiederholte der Graf mit einer Heftigkeit, die ihm eigen war, »also nur geachtet, nicht geliebt? Cläry, ich beschwöre Dich, rede die Wahrheit. Blos geachtet nicht geliebt hättest Du mich, und Dein ganzes Wesen, Dein ganzes Benehmen gab mir doch den Glauben, daß Du meine Gefühle theiltest.«

»Wenn es die des Bruders gegen die Schwester waren, als meinen Bruder war mir ja gestattet Sie zu betrachten, so hatten Sie ein Recht darauf auf die Erwiederung Ihres Gefühles zu rechnen; denn ich liebte Sie wirklich mit der Zärtlichkeit einer Schwester.«

»Mehr nicht?« fragte der Graf ganz außer sich, und erfaßte dabei Clärys beide Hände, die er beinahe krampfhaft festhielt, »mehr nicht, Cläry? Nur mit der Zärtlichkeit einer Schwester hätte Dein Herz an mir gehangen? Cläry ich beschwöre Dich, verleugne mir dessen geheime Regung nicht; ich müßte verzweifeln, wenn ich mich geirrt hätte, und Du es noch einmal behauptest.«

»Quälen Sie mich nicht Georg,« sagte Cläry mit zunehmender Seelenangst, und entzog ihm ihre Hände, »unser Weg führt nach einer verschiedenen Richtung durch das Leben — der Ihrige zu einem hellglänzendem Ziele.«

»Und der Deinige Cläry? Der Deinige?« fragte Georg, indem sein Arm sie umschließen wollte, »zieht nicht eine Gewalt, der Du nicht zu widerstehen vermagst, Dich hin zu meinem Herzen.«

»Lassen Sie mich!« flehte Cläry sich ihm entwindend. »Sobald ich Dein Geständniß habe, und damit den Grund, um das Leben ferner wie bis jetzt zu lieben;« antwortete der durch ihren Widerstand zur höchsten Leidenschaft Gereizte, »hören will ich nur, daß Du mich liebst, und im nächsten Augenblick siehst Du mich bereit Deinem Willen zu gehorchen.«

»Ich wiederhole es Ihnen,« sagte Cläry nun mit aller Kraft einer edeln Selbstüberwindung, und zwang sich dabei ihm offen ins Auge zu sehen, »daß ich Sie so liebe, wie die Schwester den Bruder lieben darf, und mehr können Sie eben so wenig fordern, wie ich Ihnen gewähren.«

Die angenommene Ruhe, welche Cläry bei diesen Worten zeigte, täuschte den Grafen über den wahren Zustand ihres Herzens. Er stand also erst mächtig erschüttert, durch den Eindruck, welchen ihre Worte bei ihm hervorbrachten, leichenblaß vor ihr, und starrte sie der Sprache unfähig an; da er jedoch keine Veränderung an ihr bemerkte, durchzuckte eine unbeschreibbare Gluth sein Inneres. Seine Lippen bebten, sein Auge sprühte Feuer, seine bleichen Wangen färbten sich hochroth, sein Mund stieß die Worte heraus: »O ich Thor, daß ich die Gefallsucht eines Weibes für ein besseres Gefühl, für Liebe halten konnte!« und im nächsten Augenblicke stürzte er aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die diesjährige Kunstausstellung.

(Schluß.)

VIII. An architektonischen Bildern ist die Sammlung sehr reich. Wir heben mit Recht als vorzüglich aus:

No. 436 und 437. Zwei Bilder von unserm Professor Schulz, die innere Ansicht der Domkirche zu Frauenburg mit der Inthronisation des zuletzt verstorbenen Fürst-Bischofs, und der Chor der Domkirche zu Königsberg. Perspektive und Beleuchtung sind trefflich; in dem erstern Bilde sind die Personen, welche die Handlung vollziehen, sämmtlich Por-

traits; in dem letztern bilden Personen in dem Kostüm des 17. Jahrhunderts die Staffage.

Neben diesen gelten:

No. 350. Der Remptor in der Marien-Burg.

No. 351. Und das Frauenkloster in Salzburg von Dominico Quaglio, zwar als schöne Bilder, aber doch von minderm Werth, wie diejenigen unsers Landsmanns; auch verdienen erwähnt zu werden:

No. 26. Das Innere des Doms zu Chur in der Schweiz, von v. Bayer in München.

No. 149. Die Ansicht des Doms zu Orvieto im Kirchenstaate, von Hauschild in Dresden.

IX. Unter den Frucht- und Blumen-Stücken und den Stilleben zeichnen sich

No. 186. Ein Blumenstück von Holthausen;

No. 274. Ein Stilleben von Leist, in welchem besonders das sich in der Flasche spiegelnde Fenster meisterhaft behandelt ist;

No. 478—482. Die Blumenstücke der beiden Völker, Vater und Sohn, wobei doch der Sohn den Vater zu übertreffen scheint;

und das herrliche Stilleben

No. 619. von Lehnen aus.

Wir schließen diese Uebersicht mit

No. 415. dem herrlichen tiefgedachten und trefflich ausgeführten allegorischen Bilde von Schoppe, die Nacht in ihren Beziehungen zum Leben; Liebe, Mutterliebe, tiefes Forschen und Verbrechen wachen, indem die Nacht ihren Schleier ausbreitet.

Viele Bilder sind unerwähnt geblieben, die des Anschauens wohl werth sind, theils weil es der Raum des Blattes nicht erlaubt, theils weil sie erst während des Niederschreibens dieses Aufsatzes aufgestellt worden. Zu den letztern gehört No. 615. Köhler's Lobgesang der Prophetin Mirjam, nach dem Durchgang der Juden durch das rothe Meer, ein Bild von hoher Schönheit, sowohl in der Komposition wie in dem Ausdruck der Gestalten, als in der technischen Behandlung, welches wir nicht unerwähnt lassen können. Dieser Aufsatz sollte übrigens keine Rezension sein, sondern nur den Beschauer auf dasjenige aufmerksam machen, was er dort findet und diejenigen, welche die Ausstellung noch nicht besuchten, reizen, sich den hohen Genuß des Anblicks dieser Meisterstücke zu verschaffen.

Zur Vergleichung sind auch ältere Bilder von trefflichen Meistern aufgestellt, aber unser heutige Malerwelt, wird die Alten schon übertroffen haben, wenn wir wenige Heroen der Kunst, die nur einmal geboren werden, ausnehmen. Dank endlich dem Vorstande des Kunstvereins, welcher mit großer Anstrengung und eigener Aufopferung uns diesen Kunstgenuß verschaffte, und ihren trefflichen Willen durch das in diesen Tagen vorgenommene Umhängen der Bilder bethätigte, wodurch viele Gemälde in ein günstigeres Licht gekommen sind und, wie es scheint, die ganze Ausstellung gewonnen hat.

Kr.

Feinheit des Geruchs bei den farbigen Menschen.

Zu Paramatta in Neu-Holland verschwand einst ein wohlhabender Pächter Namens Fischer plötzlich und unversehens. Einer seiner Knechte, welcher sein ganzes Vertrauen besessen, versicherte, er habe zwar eine weite Reise unternommen, wurde aber bald heimkehren. Drei Monate vergingen, ohne daß Fischer zurückkam. Mittlerweile verwaltete der Knecht den Pachthof, und kaufte und verkaufte für seine eigene Rechnung. Am Ende dieses Zeitraumes regte sich Verdacht unter den Nachbarn, die Vermuthungen gelangten bis zur Ortspolizei, welche mehrere ihrer Beamten in den Pachthof sandte, um die Sache zu untersuchen. Unter ihnen befand sich Einer, Namens Sam, aus der Stadt Sidney gebürtig und abstammend von den Eingebornen [illegible] Landes, und auf einige oberflächliche [illegible] man ihm mittheilte, begab er sich an einen Ort des benachbarten Waldes, an dem sich ein Schragen befand. Sam fand an jenem einen schwärzlichen Fleck, den er, nachdem er ihn berochen, für einen Flecken vom Blute eines weißen Mannes erklärte; dann stürzte er an das Ufer eines benachbarten Teiches, auf dessen Oberfläche man einige Flecken röthlichen Schaumes bemerkte. Sam nahm selbige in die hohle Hand, beroch sie, und versicherte Spuren von Fett eines weißen Mannes darin zu bemerken. Endlich, nachdem er zur Rechten und zur Linken gerochen, wie ein Spürhund, gelangte er in die Nähe des Teichs auf einen kleinen Hau, stieß mehrmals ein Stöckchen in den Grund, beroch es und erklärte, hier liege der Körper eines weißen

Hierzu Schaluppe No. 39.

Schaluppe № 39. zum Danziger Dampfboot № 42.

Am 8. April 1837.

Mannes. Man grub die Erde auf, und fand bald Fischers Leichnam mit zerschmettertem Gehirn. Man ergriff den Knecht, der vor die Assisen von Sidney gebracht, zum Tode verurtheilt wurde, und vor seiner Hinrichtung gestand, daß er seinen Herrn an den Schragen, wo Sam die Blutflecken gefunden, erschlagen, und in den Teich geworfen habe, aber da er nach einigen Tagen gefürchtet, man möchte die Spuren des Mordes auffinden, habe er ihn an demselben Orte eingescharrt, wo Sam den Leichnam entdeckte. Das war ein geborner Polizei-Offiziant.

Kajütenfracht.

Das Eis der Weichsel war am 4. 5. und 6. April im vollen Gange, die Stopfungen vor und hinter Dirschau, bis Montauer-Spitze, haben sich größtentheils schon gelöset, und der Wasserstand der Weichsel flößt keine Besorgniß ein. So scheint denn die Gefahr, die den Niederungen noch vor Kurzem drohte, diesmal glücklich vorüber zu sein. Dicht hinter dem abgehenden Eise, gleichsam als Eskorte desselben, kam auch schon ein Culmer Stromfahrzeug hier an.

Wie früher spanische Papiere gekauft und wieder verkauft wurden, ohne daß die Verkäufer und Käufer sie jemals in Händen gehabt oder auch nur gesehen hatten, woher denn auch manche Salto-mortale vorkamen, auf ähnliche Weise soll am hiesigen Orte kürzlich eine Getreide-Spekulation von ungefähr 13,000 Thlr. verunglückt sein.

Bl.

Schiffsnägel.

Warum es so viele schlimme Ehen giebt? Weil die Ursachen so unzulänglich, aus denen sie geschlossen. Man sehnt sich entweder nach einem andern Zustande, oder — besser! nach einem bessern, oder — schlimmer! man entschließt sich ein Unvermeidliches zu thun. Da beugen dann Eltern und Freunde die sich fernstehenden Bäumchen gegen einander und der Priester knüpft sein Band darum — dies verwittert im Lauf der nächsten Jahre oder nur Monden; die Bäumchen schnellen wieder auseinander und kümmern nun so neben einander hin.

Der Reiche haßt den Mittellosen, weil er sich von ihm gehaßt oder beneidet glaubt. Er meidet ihn, weil er fürchtet von ihm benutzt zu werden. Er verachtet ihn, weil er an ihm einen Vorzug fehlen sieht, den er allein als einen wesentlichen an sich erkennt. Versteckt der arme Teufel seine Armuth noch so tief vor der Visitirnadel des Geldstolzes, dieser schmeckt sie doch heraus und empfindet hinter dem Rükken des Schleichhändlers einen Eckel, mit ihm zu thun gehabt zu haben.

Die höchsten Bergesspitzen und das endlose Meer, so demüthigend schon für alle die Maulwurfshügel und Goldfischteiche menschlicher Eitelkeiten — wir schauen doch darüber weg. Denn was unser Logschnur und unsere Elle ausmißt, ist schon nicht so groß mehr, daß es unser dehnbarer Geist nicht umfasse. Aber unser ganzes Selbst und Seyn sinkt zusammen im Angesicht der gestirnten Nacht! Wohl haben wir auch das Senkblei in die Tiefen des Firmaments ausgeworfen, aber nichts damit gewonnen als die Ueberzeugung, das jenes Meer bodenlos ist.

Weil du nach deiner Sterntafel und dem Sekundenschlag der Pendeluhr berechnen kannst, wann der Planet vor dein Rohr tritt, das wäre Etwas? — Wie Jakob im Traume, siehst du nur die untersten Sprossen der Leiter, an der die Engel auf- und ab vom Himmel steigen; und weil du weißt, wie es auf der Maurerleiter bei einem Bau hergeht, glaubst du auch von den obersten Sternensprossen, die das ewige Gewölk bedeckt, etwas erzählen zu können?

Nur noch bis Sonntag, d. 16. April zu sehen! Die beliebten kaleidoskopisch-phantasmagorischen Vorstellungen werden jeden Abend um 7 Uhr mit stets neuen und überraschenden Sehenswürdigkeiten im rußischen Hause gegeben.

Heute wird die **letzte** Nummer des

„Kunstausstellungsblattes"

ausgegeben. Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Ein junger Mann von 26 Jahren, der auf einer der größten Herrschaften Schlesiens seine praktische und theoretische Ausbildung zum Landmanne sich erworben hat, wünscht auf einem Gute dieser oder einer der benachbarten Provinzen als Wirthschafter placirt zu werden. Derselbe bedingt einen humanen Herrn und eine wohleingerichtete Wirthschaft. Adressen unter D. M. 25. nimmt die Redaktion dieses Blattes portofrei entgegen.

Auf dem Rittergut Kozielec bei Neuenburg an der Weichsel ist stets eine bedeutende Auswahl von dauerhaft gut gebrannten Ziegeln, so wie Biberschwänze und Dachpfannen vorräthig, welche der Unterzeichnete zu sehr billigen Preisen empfehlen kann.

Kozielec im März 1837.

Lübbe, Gutsbesitzer.

Ein Mädchen aus anständiger Familie, welches in feinen Handarbeiten geübt ist, wünscht als Gesellschafterin oder als Vorsteherin einer Wirthschaft, in der Stadt oder auf dem Lande placirt zu werden. Adressen werden unter C. W. in der Expedition des Dampfboots angenommen.

Die gestern vollzogene Verlobung unserer ältesten Tochter Wilhelmine mit dem Schiffs-Eigner Herrn David Böttcher aus Marienburg, zeigen wir hiermit ergebenst an.

Danzig, den 7. April 1837.

M. Steinicke nebst Frau,
Schiffs-Eigner von Bromberg.

Als Verlobte empfehlen sich

W. Steinicke.
D. Böttcher.

Einem geehrten Publikum mache ich hiemit die ganz ergebene Anzeige, daß ich Montag den 10. d. M. mit Genehmigung Eines Hochlöbl. Preuß. Polizei-Direktoriums neben meiner Gewürz- u. Materialwaaren-Handlung in meinem neuen Hause, Altstädtischen-Graben № 302. am Holzmarkte, eine Gastwirthschaft nebst Gelaß für Pferde und Wagen unter der Benennung

„Zum Elephanten"

eröffnen werde. Zu diesem Behuf habe ich mehrere Fremden-Zimmer, als auch zwei besondere Stuben für eintretende Gäste geschmackvoll dekorirt eingerichtet. Für prompte, reelle Bedienung, gute Speisen und Getränke aller Art werde ich stets Sorge tragen und bitte die resp. auswärtigen als hiesigen Gäste um zahlreichen Zuspruch. C. H. Nötzel.

Die Musikhandlung von R. A. Nötzel erhielt und empfiehlt einzelne beliebte berl. Tänze: der Feen, Flora, neuer Schnellsegler à 2½ Sgr., 1ster Potpour-Walzer nach Strauß u. Lanner à 5 Sgr., Augusten, neuer Redowa, Freyenwalder, Poster, 1ster, 2ter Paulinen-Galopp u. schottischer Tanz a. d. Jüdin, Contred. u. Masurek a la Chopin à 2½ Sgr., auch sind alle hier allgemein beliebten Tänze wieder vorräthig. — Außerdem eine große Auswahl der neuesten, besten Kompositionen für Gesang, Pianof. mit und ohne Begleitung der beliebtesten Komponisten; ferner: besponnene und andere italiän. Darmsaiten, Colophonium rc.

In unterzeichneter Anstalt sind erschienen und für 7½ Sgr. zu haben: **3 Tänze aus dem Singspiel: „Zur ebnen Erde und im ersten Stock"** mit einer belustigenden Titel-Vignette. Für's Pianoforte arrangirt von L. A. Makowsky.

Lithographische Anstalt von J. Seyffert,
Holzmarkt № 83.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.